

# Der Fuggerfaktor Georg Hörmann (1491 – 1552) und sein Luther auf Goldgrund

VON ARMIN TORGLER und MARIA LUCIA WEIGEL

## 1. Der Fuggerfaktor Georg Hörmann (1491 – 1552)

Georg Hörmann (1491–1552) stellt ein hervorragendes Beispiel für die engen Beziehungen dar, die vor dem Einsetzen der Gegenreformation zwischen dem inneralpinen Tiroler und dem südwestdeutschen Raum bestanden haben. Letzterer liegt aus Tiroler Sicht „draußen“, im Nordwesten und jenseits der hohen Gebirgsketten. Die wirtschaftlichen und sozialen Kontakte, die sich anhand der Person Georg Hörmanns dokumentieren lassen, waren zwar überaus vielschichtig, hatten im Engagement oberdeutscher Unternehmer im Tiroler Bergbau aber auch einen ökonomisch überaus potenten Kristallisationspunkt.

Bekannt ist Georg Hörmann bislang vor allem als Funktionär von Anton Fugger, als Aufseher über die Bergwerke der Fugger in Tirol und als eine Persönlichkeit, die, wie zahlreiche Humanisten ihrer Zeit, von sich und seiner Frau eine erkleckliche Anzahl qualitätvoller Porträtmedaillen in unterschiedlichen Metallen prägen ließ.

Durch die Entdeckung eines kleinen Lutherporträts (Abb. 2 und 3) in Würzburg ist Georg Hörmann jüngst auch in der Kunstgeschichte breiter wahrgenommen worden, auch wenn er hier namentlich nicht genannt ist. Das kleinformatige Porträtbild Martin Luthers aus der Deutschhauskirche in Würzburg war als Andachtsbild für den privaten Gebrauch gedacht<sup>1</sup>. Es zeigt auf der Vorderseite die Inschrift: *Des lutters gestalt mag wol verderbenn/Sein cristlich gemiet wirt nymer sterben*. Geschaffen wurde es nach einer Vorlage von Daniel Hopfer 1530 durch den Maler Ambrosius Luttßi, wie die Inschrift auf der Rückseite verrät. Diese schwer lesbare Beschriftung der Rückseite nennt aber auch explizit den Auftraggeber des Bildes, den namentlich unbezeichneten *fuggerischen Bergmaißter ze Schwaß*.

---

<sup>1</sup> Zu diesem Bild vgl. zuletzt Maria Lucia WEIGEL, Ambrosius Fütter: Martin Lutter, in: Peter RÜCKERT (Bearb.), Freiheit – Wahrheit – Evangelium: Reformation in Württemberg, Ausstellungskatalog, hg. vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Stuttgart 2017, Nr. III.17, S. 84f. Siehe dazu den Beitragsteil der Autorin im Anschluss an diesen Text.

Bei diesem *fuggerischen Bergmaister ze Schwaz* kann es sich nur um Georg Hörmann handeln<sup>2</sup>. Dieser stand, wie auch sein Bruder, in Diensten des Augsburgers Unternehmens der Fugger und war Faktor für alle ihre Bergwerksanteile in Tirol. Sein Sitz war, wie die Inschrift auf der Rückseite des Bildes korrekt angibt, der Ort Schwaz in Tirol, wo sich auch die bedeutendsten Gruben der Fugger befunden haben.

Georg Hörmann, Sohn des Hans Hörmann, wurde am 26. Februar 1491 geboren. Er stammte aus einer Patrizierfamilie im südwestdeutschen Kaufbeuren<sup>3</sup>. Der Beginn seiner Karriere fiel in eine Zeit des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Umbruchs, gerade im oberdeutschen und Tiroler Raum<sup>4</sup>. Er übernahm das Amt eines Faktors der Fugger in Schwaz im Jahr 1522<sup>5</sup>, zu einem Zeitpunkt, der als Startpunkt für den Bergwerksbetrieb der Fugger in Tirol angesehen werden kann. Nach dem Zusammenbruch der Gesellschaft der Augsburgers Meitinger/Meutinger 1480, die für die Überlassung der Metalle aus dem Tiroler Bergbau den Landesfürsten mit Krediten versorgt hatten<sup>6</sup>, war Jakob Fugger seit 1488 als Kreditgeber in Tirol in Erscheinung getreten. Auch er ließ sich für die geliehenen Beträge in Kupfer aus den Schwazer Bergwerken bezahlen und beteiligte sich damit am lukrativen Metallhandel<sup>7</sup>. Dieser war überaus weit gespannt, da die Fugger eine breite Palette von Bergbauprodukten vertrieben, die von Quecksilber aus den Gruben im spanischen Almadén, über böhmisches Zinn bis zu ungarischem Kupfer reichte, wobei letzteres durch Polen an die Ostsee nach Danzig und weiter durch den Oresund verfrachtet wurde<sup>8</sup>.

Die fuggerischen Faktoren waren vielfach mit den Herren des Handelshauses verwandt und überdies nicht nur einfache Mitarbeiter, sondern bis zu einem gewis-

<sup>2</sup> Zur Biografie Georg Hörmanns vgl. grundsätzlich Theodor HAMPE, Der Kaufbeurer Patrizier Jörg Hörmann und seine Beziehungen zu Kunst und Künstlern, in: Festschrift für Gustav von Bezold zu seinem 70. Geburtstag dargebracht vom Germanischen Museum (Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum 1918/19), Nürnberg 1918, S. 1–43; Richard HIPPER, Die Beziehungen der Faktoren Georg und Christoph Hörmann zu den Fuggern, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 46 (1926), Familiengeschichtliche Beilage, S. 1–30.

<sup>3</sup> Vgl. HIPPER (wie Anm. 2) S. 2 f.

<sup>4</sup> Siehe dazu Erich EGG, Aufstieg, Glanz und Ende des Gewerkengeschlechts der Tänzler, in: Tiroler Wirtschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe zur 100-Jahrfeier der Tiroler Handelskammer, Bd. 1: Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tirols, geleitet von weil. Hermann GERHARDINGER und Franz HUTER (Schlern-Schriften 77), Innsbruck 1951, S. 31–52, hier S. 35–37.

<sup>5</sup> Vgl. HIPPER (wie Anm. 2) S. 3.

<sup>6</sup> EGG, Aufstieg (wie Anm. 4) S. 36.

<sup>7</sup> Rudolf TASSER, Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg, Bozen 1994, S. 26.

<sup>8</sup> Götz FREIHERR VON PÖLNITZ, Anton Fugger, Bd. 1: 1453–1535 (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte Reihe 4, Bd. 6 = Studien zur Fuggergeschichte, Bd. 13), Tübingen 1958, S. 57 f. und 307 f.

sen Grad auch Teilhaber am Geschäft<sup>9</sup>. Dies trifft auch für Georg Hörmann zu, der nicht nur ein gebildeter Mann aus einer angesehenen Kaufbeurer Familie, sondern durch seine 1512 geschlossene Ehe mit Barbara Reihing auch mit Anton Fugger verwandt war<sup>10</sup>.

Dem weitgespannten Handelsnetz der Handelshäuser Fugger entsprach ein Netz aus Niederlassungen, sogenannten Faktoreien, denen Faktoren als örtliche Leiter vorstanden. 1527 unterhielt Anton Fugger Faktoreien unter anderem in Augsburg, Nürnberg, Hall, Schwaz, Fuggerau, Wien, Leipzig, Hochkirch, Breslau, Ofen, Neusohl, Köln, Antwerpen, Venedig, Rom und Spanien<sup>11</sup>. Die einzelnen Faktoren waren innerhalb des fuggerischen Unternehmens durchaus zur Zusammenarbeit angehalten, auch wenn diese meist unter den wachsamen Augen des Leiters des Handelshauses geschah. Den Standorten in Hall und Schwaz im Tiroler Inntal kam insbesondere für den montanistischen Bereich des fuggerischen Handelshauses ab 1522 eine große Bedeutung zu. Georg Hörmann saß damit an einer der wichtigsten Positionen des Unternehmens.

Zu Beginn seiner Tätigkeit in Tirol ab 1522 stand Georg Hörmann in engem Kontakt mit den Gewerken Hans (1477–1544) und Georg (1473–1536) Stöckl. Die Stöckl gehörten zu den führenden Gewerken nicht nur in Schwaz, sondern waren auch am Erzbergbau im Raum Gossensaß-Sterzing, in Klausen-Villanders, Pergine, Imst und Rattenberg beteiligt<sup>12</sup>. Das Unternehmen der Stöckl unterhielt Schmelzwerke in Pill, Vomperbach, Jenbach und Kundl sowie in Sterzing und Klausen<sup>13</sup>. Der unternehmerische Erfolg Stöckls lässt sich anhand der erhaltenen Silberproduktionszahlen ermessen: Von 1481 bis 1499 erzeugte Hans Stöckl in Schwaz Silber im Gewicht von 21.450 Mark und 15 Lot, was etwa 6.027,713 kg entspricht. Von 1501 bis 1508 arbeitete Hans Stöckl in Gesellschaft mit Zyprian von Sarnthein, einem Funktionär König Maximilians I., und die Ausbeute stieg auf 46.452 Mark und 8 Lot, was etwa 13.053,152 kg Silber entspricht. Das Unternehmen Jörg und Hans Stöckl konnte dann von 1510 bis 1527 Silber im Gewicht von 92.874 Mark und 7 Lot erzeugen, also etwa 26.097,717 kg. Zwischen 1527 und 1535 belief sich die Silberproduktion des Hans Stöckl in Schwaz dann auf 67.199 Mark und 3 Lot oder etwa 18.882,97 kg<sup>14</sup>. Damit hatte Hans Stöckl in rund 55 Jahren zwischen 1481 und 1535 zusammen mit seinen Mitunternehmern über 64 Tonnen nur an Silber produziert.

---

<sup>9</sup> Vgl. HIPPER (wie Anm. 2) S. 1.

<sup>10</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 33.

<sup>11</sup> Vgl. HIPPER (wie Anm. 2) S. 1 mit Anm. 2.

<sup>12</sup> Vgl. Erich EGG, Die Stöckl-Offizin in Sigmundslust bei Schwaz, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 50 (1970) S. 5–27, hier S. 6.

<sup>13</sup> Ebd., S. 6.

<sup>14</sup> Albert JÄGER, Beitrag zur Tirolisch-Salzburgischen Bergwerks-Geschichte, in: Archiv für Österreichische Geschichte 53/2 (1875) S. 335–456, hier S. 435 f.

Der Bergbau hatte sich in den 1520er Jahren zu einem kapitalintensiven und risikoreichen Wirtschaftszweig entwickelt. Die tagnahen Erzausbisse waren größtenteils ausgebeutet, und die tiefer im Berg gelegenen Erzgänge mussten durch immer längere und tiefere Stollen, Strecken und Schächte erschlossen werden. Konnten die angetroffenen Erzlagerstätten die Investitionen, die zu ihrer Aufschließung getätigt werden mussten, nicht decken, so gerieten die Bergbauunternehmer oftmals in finanzielle Schwierigkeiten oder sogar in den Bankrott.

Die Schlüsselfigur für den Einstieg der Fugger in den Tiroler Bergbau und damit zusammenhängend für den Aufstieg des Georg Hörmann als Faktor in Schwaz war der Kufsteiner Unternehmer und Schwazer Gewerke Martin von Baumgartner (1473–1535). Er hatte zahlreiche Gruben aus dem Erbe seines Vaters Hans Baumgartner übernommen und diesen Bergwerksbesitz 1494 durch Erwerbungen im damals noch bayerischen Rattenberg vergrößert<sup>15</sup>. 1510 – das Unterinntal mit Kufstein und Rattenberg war in Folge des Landshuter Erbfolgekriegs 1504/1505 inzwischen von Bayern zu Tirol gekommen<sup>16</sup> – erwarb Martin von Baumgartner Bergwerksbesitz in Lienz<sup>17</sup>, das seit dem Tod Graf Leonhards von Görz im Jahr 1500 ebenfalls zu Tirol gehörte. Martin von Baumgartner war zu diesem Zeitpunkt in den Tiroler Adel integriert und hatte nach dem Tod seiner ersten Frau Benigna Scheller im Jahr 1505 Apollonia, eine Tochter des Grafen Thomas von Liechtenstein-Karneid, heiraten können<sup>18</sup>.

1522 war Martin von Baumgartner bei den Stöckl und den Fuggern so hoch verschuldet, dass ein Bankrott unabwendbar wurde. Etwa gleichzeitig wandte sich der ehemalige Jerusalempilger Baumgartner von der katholischen Kirche ab und der neuen Lehre Martin Luthers zu, mit dem er 1528 auch in Briefkontakt stand<sup>19</sup>. Er gehörte damit zu jenen Angehörigen der gebildeten Oberschicht, die sich in Tirol bereits in den 1520er Jahren der Reformation Martin Luthers anschlossen<sup>20</sup>. Auch Georg Hörmann hat wohl zu diesem Kreis gehört. Martin von Baumgartner wurde, trotz seiner konfessionellen Neuorientierung, von der Regierung zum obersten Bergmeister ernannt<sup>21</sup>, für seinen Konfessionswechsel aber auch getadelt<sup>22</sup>.

<sup>15</sup> Fritz STEINEGGER, Baumgartner, Martin Ritter von, in: NDB 1, Berlin 1953, S. 665.

<sup>16</sup> Vgl. dazu: Marlene GURKER, Quellen zum mittelalterlichen Bergbau in Rattenberg und Kitzbühel. Edition ausgewählter Quellen im ausgehenden 15. Jahrhundert, Saarbrücken 2014, S. 3 f.

<sup>17</sup> STEINEGGER (wie Anm. 15) S. 665.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Wilhelm HEYD, Baumgartner, Martin von, in: ADB 2, Leipzig 1875, S. 160 f.; STEINEGGER (wie Anm. 15) S. 665.

<sup>20</sup> Vgl. dazu Armin TORGGLER, Non sine causa. Lukas Römer von Maretsch und andere Tiroler Kryptoprotestanten, in: Die Tiroler Gesellschaft im Sturm der Reformation – Il turbine della riforma protestante sulla società tirolese (Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte 13), Bozen 2019, S. 13–80, hier S. 14–18.

<sup>21</sup> STEINEGGER (wie Anm. 15) S. 665.

<sup>22</sup> HEYD (wie Anm. 19) S. 160 f.



Abb. 1: Daniel Hopfer: Bildnis von Martin Luther, 1523.  
Eisenradierung, Melanchthonhaus Bretten, Graphiksammlung,  
Inv. Nr. P Luth 14 (Aufnahme: Melanchthonhaus Bretten).





Abb. 2: Ambrosius Luttbi: Bildnis von Martin Luther, 1530.  
Mischtechnik auf Holz, Martin-von-Wagner-Museum, Würzburg,  
Dauerleihgaben-Inv. Nr. Z 875, Maße: ca. 27,5 × 20,5 cm  
(Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).

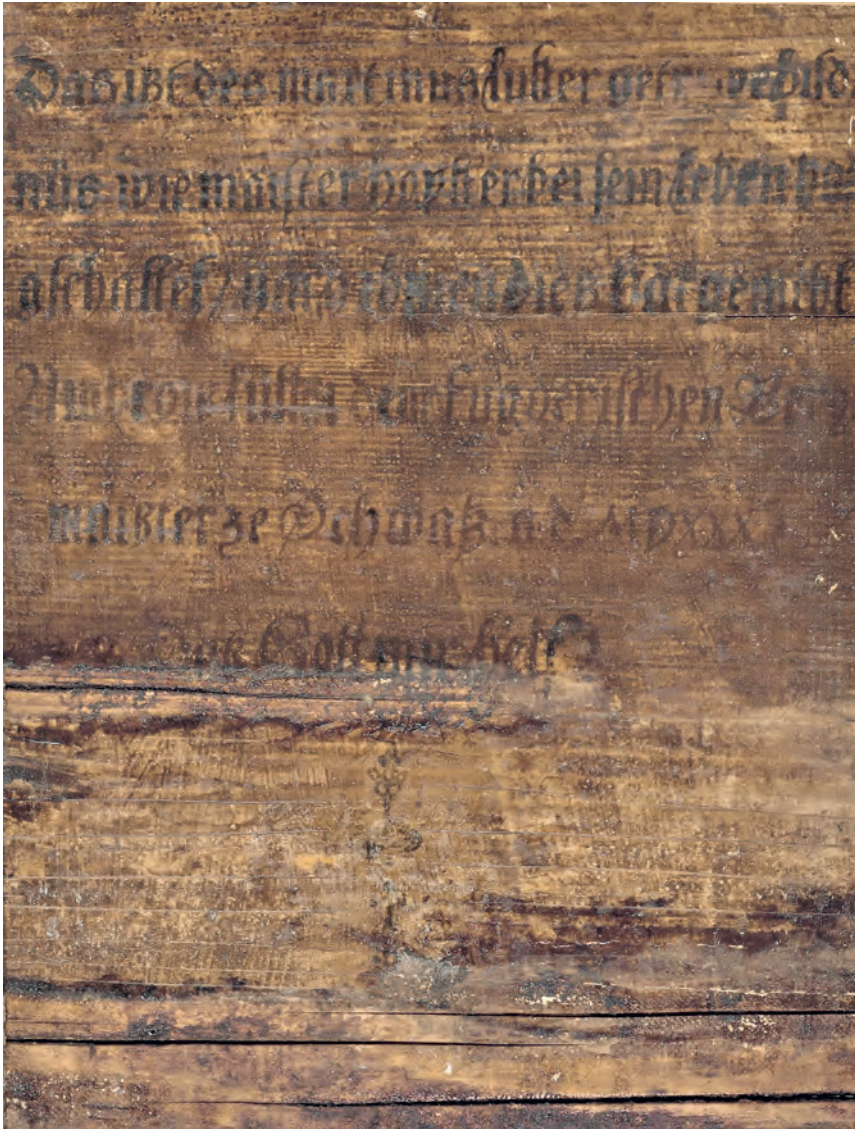


Abb. 3: Ambrosius Luttßi: Bildnis von Martin Luther, 1530.  
Mischtechnik auf Holz, Martin-von-Wagner-Museum, Würzburg,  
Dauerleihgaben-Inv. Nr. Z 875, Maße: ca. 27,5 × 20,5 cm, Rückseite  
(Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart).



Abb. 4: Christoph Amberger: Bildnis von Georg Hörmann, 1530.  
Mischtechnik auf Nadelholz, Staatsgalerie Stuttgart, Inv.Nr. 3071,  
Maße: 99 × 77,40 cm (Aufnahme: Staatsgalerie Stuttgart).



Baumgartners Gläubiger, Hans Stöckl und Jakob Fugger, übernahmen zunächst gemeinsam die Bergwerksanteile aus Baumgartners Konkursmasse<sup>23</sup>. Baumgartners Konkurs markiert damit den Erwerb erster Silbergrubenanteile der Fugger in Schwaz, Rattenberg<sup>24</sup> und Lienz sowie der Schmelzhütte in Kufstein<sup>25</sup>. Zwischen 1522 und 1526 führten sie als Gesellschaft Fugger-Stöckl diese Gruben weiter und erzeugten in dieser Zeit etwa 10.984,799 kg Silber, wovon 17.536 Mark und 13 Lot auf die Schmelzhütte in Rattenberg und 21.555 Mark auf jene in Jenbach entfielen<sup>26</sup>.

Es ist anzunehmen, dass die 1520 eingerichtete Faktorei in Schwaz durch die Gründung dieser Gesellschaft Fugger-Stöckl 1522 nun eine viel größere Bedeutung innerhalb des Handelshauses erlangte<sup>27</sup>, zumal 1523 Wendel Iphofer als Faktor in Innsbruck aus dem Dienst ausschied<sup>28</sup>. Anton Fugger begann bereits 1524 eine bedeutende Rolle innerhalb der Gesellschaft Fugger-Stöckl zu spielen und wurde von Jakob Fugger zu Verhandlungen in diesem Feld herangezogen. Nach Antons Rückkehr aus Rom konnte auch dessen Vetter Georg Hörmann eine zunehmend wichtigere Rolle im Tiroler Bergbaubetrieb der Fugger spielen<sup>29</sup>.

Die Bedeutung der Faktorei in Schwaz wuchs auch dadurch, dass sich ab 1522 das Tätigkeitsfeld der Fugger im Bergbau über den Sterzinger Raum hinaus noch weiter nach Süden bis an die Grenze des Hochstifts Brixen bei Klausen verschob. Hier lag ein bedeutendes, bereits seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts betriebenes Bergrevier<sup>30</sup>. Um 1500 waren die Besitzrechte in diesem Raum aber besonders komplex. Das Bergwerk in Garnstein befand sich unter der Oberhoheit des Bischofs von Brixen. Am benachbarten Pfunderer Berg in Villanders verlief die Bistumsgrenze durch das Grubenfeld, weshalb um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Tiroler Landesfürst Sigmund der Münzreiche und Kardinal Nikolaus Cusanus, Bischof von Brixen, eine erbitterte Auseinandersetzung um den Besitz der einzelnen Gruben in diesem Revier führten<sup>31</sup>. Für 3.000 Gulden erwarb Jakob Fugger

---

<sup>23</sup> HIPPER (wie Anm. 2) S. 3; Eike Eberhard UNGER, Die Fugger in Hall i. T. (Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte Reihe 4, Bd. 10 = Studien zur Fuggergeschichte, Bd. 19), Tübingen 1967, S. 72; EGG, Die Stöckl-Offizin (wie Anm. 12) S. 6; TASSER (wie Anm. 7) S. 26.

<sup>24</sup> HIPPER (wie Anm. 2) S. 3.

<sup>25</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 72.

<sup>26</sup> EGG, Die Stöckl-Offizin (wie Anm. 12) S. 6; JÄGER (wie Anm. 14) S. 436.

<sup>27</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 92.

<sup>28</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 379; vgl. auch UNGER (wie Anm. 23) S. 44 f.

<sup>29</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 56 f.

<sup>30</sup> Vgl. dazu zuletzt: Armin TORGGLER, Der mittelalterliche Bergbau mit besonderer Berücksichtigung des Schneebergs in Passeier, in: Bergwerk Schneeberg I. Archäologie – Geschichte – Technik bis 1870 (Schriften des Landesmuseum Bergbau 1), Brixen 2019, S. 14–35, hier S. 17–24.

<sup>31</sup> JÄGER (wie Anm. 14) S. 360–364; Hermann J. HALLAUER, Bruneck 1460. Nikolaus von Kues – der Bischof scheitert an der weltlichen Macht, in: DERS., Nikolaus von Kues Bischof von Brixen 1450–1464. Gesammelte Aufsätze, hg. von Erich MEUTHEN/Josef GELMI unter

am 1. Januar 1522 von Hans Stöckl dessen Hälfte an Bergwerksrechten, die er zusammen mit Hans Baumgartner am Bergbau in Klausen und Rattenberg besessen hatte<sup>32</sup>. Georg Hörmann hatte sich in der Folge auch mit diesem Bergbaurevier auseinanderzusetzen. Unter dem Einfluss von Anton Fugger expandierte der Bergbausektor innerhalb des Handelshauses weiter und drang über Klausen hinaus nach Süden in den Raum von Terlan und Nals im Etschtal vor<sup>33</sup>.

Zwei Jahre war Hans Stöckl selbst in Schwaz auch für die Fugger tätig, 1524 schied Stöckl dann aus dem Dienst für die Fugger aus, und Georg Hörmann übernahm die Faktorei allein. 1525/26 wurde dann auch die Trennung der Fugger und der Stöckl vollzogen, und die Gesellschaft Fugger-Stöckl löste sich auf<sup>34</sup>. Georg Hörmann fiel damit die Leitung jener Gruben zu, die durch den Konkurs von Martin Baumgartner auf die Fugger übergegangen waren. Die Schwazer Silberproduktion des Jakob Fugger belief sich nach der Trennung von Hans Stöckl für das Jahr 1525 auf 6.204 Mark und 11 Lot, was etwa 1.743,517 kg Silber entspricht<sup>35</sup>.

Im Mai 1525 starb Ulrich Fugger, der sich in Schwaz niedergelassen hatte, und Anton Fugger rückte damit in jene Position ein, die ihn als Erben seines Onkels Jakob an die Spitze des Handelshauses bringen sollte. Ulrich hatte sich weniger mit dem aktiven Handel als vielmehr mit dem Bergbauwesen in Schwaz befasst. Nun ging dieses Feld definitiv auf Anton Fugger und Georg Hörmann über, während gleichzeitig von Juli 1525 bis zu seiner Beförderung zum Buchhalter von Anton Fugger im Mai 1526 Matthäus Schwarz im Tiroler Handel in Schwaz tätig war<sup>36</sup>. In diese Zeit fielen auch die Knappennunruhen von 1525 im Inntal<sup>37</sup>, zu deren Niederschlagung die Fugger die nötigen Kredite gewährten<sup>38</sup>. In Schwaz kam es zudem 1527 zum Ausbruch einer Seuche, die Georg Hörmann dazu veranlasste, sich mit seiner Familie vorübergehend in Hall in Tirol niederzulassen und erst 1528 wieder nach Schwaz zurückzukehren<sup>39</sup>.

---

Mitarbeit von Alfred KAISER (Veröffentlichungen der Hofburg Brixen 1), Brixen 2002, S. 155–195, hier S. 159; Alois RASTNER/Romana STIFTER AUSSERHOFER, Die Hauptmannschaft Säben, das Stadtgericht Klausen, die Gerichte Latzfons und Verdings 1500–1803, Klausen 2008, S. 398 f.; zuletzt auch Helmut RIZZOLLI, Cusanus kämpft um das Brixner Münz- und Bergrecht, in: Nicolaus Cusanus. Ein unverstandenes Genie in Tirol (Runkelsteiner Schriften zur Kulturgeschichte 9), Bozen 2016, S. 87–103, hier S. 90–92.

<sup>32</sup> RASTNER/STIFTER AUSSERHOFER (wie Anm. 31) S. 400.

<sup>33</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 57.

<sup>34</sup> EGG, Die Stöckl-Offizin (wie Anm. 12) S. 6; PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 58.

<sup>35</sup> JÄGER (wie Anm. 14) S. 436.

<sup>36</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 57 f., 308, 360.

<sup>37</sup> Wolfgang TSCHAN, Montanregion als Rechts- und Verwaltungsbezirk am Beispiel Schwaz im 15. und 16. Jahrhundert, in: Angelika WESTERMANN (Hg.), Montanregion als Sozialregion. Zur gesellschaftlichen Dimension von „Region“ in der Montanwirtschaft, Husum 2012, S. 409–424, hier S. 417 f.

<sup>38</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 58, 65, 308.

<sup>39</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 84, 87.

Die Herausforderung für Georg Hörmann war enorm, denn die Organisation des Grubenbetriebs in Tirol und vor allem eine erfolgreiche Verhüttung der Inntaler Erze war überaus komplex, schwieriger wohl als in anderen Bergbaugebieten. Das im Unterinntal, speziell in Schwaz, gewonnene Erz war ein silberreiches Fahlerz<sup>40</sup>. Der metallische Hauptanteil war Kupfer. Der Handel mit dem begehrten Metall, das für das oberdeutsche Metallgewerbe unverzichtbar war, war ursprünglich ja einer der Gründe gewesen, weshalb sich Jakob Fugger seit 1488 überhaupt in Tirol engagiert hatte.

Durch seine Zusammenarbeit mit Hans Stöckl hatte Georg Hörmann in den Jahren 1522 bis 1524 Zugang zu neuen Schmelztechnologien erhalten, ja er hatte mit einem der erfolgreichsten Schmelzherrn und versiertesten Tüftler am Schmelzprozess in Tirol in Verbindung gestanden. Stöckls Schmelzbuch, das noch heute erhalten ist<sup>41</sup>, stellt ein einzigartiges Zeugnis des hüttentechnischen Wissens dieses Mannes dar. Gleichzeitig macht es auch die Herausforderungen deutlich, denen sich Hörmann nach 1524 stellen musste, wollte er das Kapital, das in den Schwazer Gruben lag, erfolgreich nützen.

Als Georg Hörmann 1526 dann die Gruben aus dem Konkurs des Martin Baumgartner weiterführen musste, kam es für ihn darauf an, das Bleierz aus dem Sterzinger Raum und vom Schneeberg kostengünstig zu erwerben und ins Inntal zu transportieren. Dabei kam ihm zu statten, dass bereits König Maximilian 1507 den Schwazer Unternehmern für die Reicherze vom Schneeberg ein Vorkaufsrecht gegenüber den Schmelzherrn in Rattenberg eingeräumt hatte<sup>42</sup>, mit der Absicht, selbst aus dem im Inntal für die landesfürstliche Kammer anfallenden schweren Wechsel den größtmöglichen Nutzen ziehen zu können<sup>43</sup>. In Sterzing blieben nur mehr die geringhaltigen Erze zur Verhüttung, deren Transport in das Inntal sich für die Unternehmer nicht lohnte.

Nachdem Jakob Fugger am 30. Dezember 1525 gestorben war, führte Anton Fugger das Handelsunternehmen, auch im Namen von Raimund und Hieronymus Fugger, weiter<sup>44</sup>. Für Georg Hörmann bedeutete dieser Wechsel an der Spitze des Unternehmens, dass seine Stellung innerhalb des Handelshauses gefestigt wurde,

---

<sup>40</sup> Vgl. dazu: Lothar SUHLING, Hüttentechnische Verfahren zur Gewinnung von Silber, Blei und Kupfer als Kuppelprodukte im ostalpinen Bergbau um 1500. Zur Verhüttung der Schneeberger und Gossensasser Erze, in: Rudolf TASSER/Ekkehard WESTERMANN (Hg.), *Der Tiroler Bergbau und die Depression der europäischen Montanwirtschaft im 14. und 15. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs – Pubblicazioni dell'Archivio Provinciale di Bolzano 16), Bozen 2004, S. 227–239, bes. S. 230 f.

<sup>41</sup> Erich EGG, *Das Schmelzbuch des Hans Stöckl. Die Schmelztechnik in den Tiroler Hüttenwerken um 1550*, in: *Der Anschnitt* 15, Sonderheft 2 (1963), S. 3–34.

<sup>42</sup> TASSER (wie Anm. 7) S. 166; Peter MERNIK, „Codex Maximilianeus“. Bergwerkserfindungen für Tirol 1408 bis 1542 in 422 Artikeln. Transkription der Handschrift, Übertragung in den heutigen Sprachgebrauch, Kommentar, Innsbruck 2005, S. 95, Nr. 86.

<sup>43</sup> Vgl. TASSER (wie Anm. 7) S. 166.

<sup>44</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 64.

da ihn mit Anton Fugger ein besonderes Vertrauensverhältnis verband. Zwischen 1526 und 1535 belief sich allein die Silberproduktion der Fugger aus den Tiroler Bergwerken auf 67.518 Mark und 9 Lot, was 18.972,716 kg entspricht<sup>45</sup>. Damit zogen die Fugger mit Hans Stöckl gleich, der aufgerechnet auf diese Jahre fast dieselbe jährliche Ausbeute erzielte.

Zunächst kam es zu einer Zusammenarbeit der Fugger mit anderen oberdeutschen Unternehmern, nämlich Benedikt Burckhart, Christoph Herwart und den Brüdern Anton und Hans Pimmel, im sogenannten „Schwazer Berg-, Schmelz- und Pfennwerthandel“, die die nachteiligen Folgen eines Konkurrenzkampfes zwischen diesen Unternehmern um die Tiroler Bergwerke abwenden konnte<sup>46</sup>. Im selben Moment hatte sich aber auch „die Augsburger Wirtschaft [...] praktisch zur Herrschaft über die Tiroler Bodenschätze aufgeschwungen“<sup>47</sup>.

Ab 1526 trachtete Anton Fugger danach, den Bergwerksbesitz in Tirol zu vergrößern, um das ganze Unternehmen rentabler werden zu lassen. In seinem Auftrag betrieb Georg Hörmann mit großem Einsatz etwa den Erwerb der Gruben des Unternehmers Jobst Engensteiner<sup>48</sup>. Mit dem Erwerb von Gruben, insbesondere am hochgelegenen Schneeberg, war allerdings eine weitere Herausforderung für die Fugger und Georg Hörmann verbunden. Die in den Gruben tätigen Bergleute mussten untergebracht und versorgt werden. Auch das Personal für die Erzscheidung in den sogenannten Kramstuben<sup>49</sup>, überwiegend war dies Frauen- und Kinderarbeit, musste organisiert und unterhalten werden. Für die Unterbringung der Knappen standen in der Nähe der Mundzimmer der verschiedenen Stollen Kauen zur Verfügung<sup>50</sup>. Es handelte sich, speziell am Schneeberg, um einfachste Holzgebäude, die zum Schutz vor der Kälte bisweilen sogar mit Kachelöfen ausgestattet waren, wie aus den archäologisch untersuchten Resten der St. Christoffi-Kaue am Schneeberg hervorgeht<sup>51</sup>.

Die größte Herausforderung blieb allerdings die Versorgung der Bergleute. Auch Georg Hörmann wird die Versorgung der Knappen so organisiert haben, dass sie einen Teil ihres Lohnes in Geld, den anderen in Versorgungsgütern erhalten haben. Das größte Problem stellte dabei die Versorgung mit Getreide dar. Tirol

<sup>45</sup> JÄGER (wie Anm. 14) S. 436.

<sup>46</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 64 f.; UNGER (wie Anm. 23) S. 80.

<sup>47</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 87.

<sup>48</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 79.

<sup>49</sup> Zum Vorgang des Erzscheidens vgl. TASSER (wie Anm. 7) S. 127–129; Harald KOFLER, Silber und Blei. Der Bergbau im Raum Sterzing im 15. und 16. Jahrhundert, Innsbruck 2012, S. 36 f.; Claus-Stephan HOLDERMANN, Zum mittelalterlichen und neuzeitlichen Bergbau am Schneeberg/Moos in Passeier, in: Bergwerk Schneeberg I. Archäologie – Geschichte – Technik bis 1870 (Schriften des Landesmuseum Bergbau 1), Brixen 2019, S. 36–137, hier S. 110–112.

<sup>50</sup> Vgl. dazu die Darstellung des Bergwerkes am Falkenstein bei Schwaz aus dem Schwazer Bergbuch von 1556, abgebildet in EGG, Aufstieg (wie Anm. 4) Taf. III.

<sup>51</sup> Vgl. dazu HOLDERMANN (wie Anm. 49) S. 71–81.

war als Gebirgsland seit jeher auf Getreideimporte angewiesen und konnte im Spätmittelalter niemals den Bedarf der eigenen Bevölkerung mit Getreide selbst decken, geschweige denn eine wachsende Zahl von Bergknappen zusätzlich versorgen. Das Getreide für die Bergbaugebiete stammte aus dem oberdeutschen Raum ebenso wie aus den Donauländern. Die Ochsen zur Deckung des Fleischbedarfs wurden in großer Zahl aus Ungarn nach Tirol getrieben<sup>52</sup>.

Der Bergwerksfaktor des Anton Fugger pflegte also nachweislich enge geschäftliche Kontakte zu verschiedensten Unternehmern im Tiroler Raum, allein schon, um die Bergwerke versorgen zu können. Diese bürgerliche Oberschicht allerdings stellte gleichzeitig auch die gebildete Gesellschaft dar, die an religiösen und philosophischen Fragen interessiert war und vielfach der neuen Lehre Martin Luthers zuneigte, während die unteren Bevölkerungsschichten in Tirol in vielen Fällen Wiedertäufer waren. Unter diesen letzteren waren auch einzelne Bergknappen zu finden, wie der aus Gossensaß stammende Knappe Sebastian Leitgeb, der 1533 in St. Michelsburg unter Folter verhört und später wahrscheinlich hingerichtet wurde<sup>53</sup>. Von ihm ist bekannt, dass er zwischen den Südtiroler und Inntaler Bergbaugebieten unterwegs war, in Schwaz zum Täuferturn übergetreten und schließlich in Rattenberg getauft worden war. Auch vom Rattenberger Bergrichter Pilgram Marbeck (1495 – 1556) ist bekannt, dass er sich 1527 den Wiedertäufern anschloss und 1528 das Land unter Zurücklassung seiner Kinder und eines beträchtlichen Vermögens verließ<sup>54</sup>.

Die Gruppe der Unternehmer, die im engeren und weiteren Sinne mit dem Bergbau im Tiroler Raum befasst war, bildete ein Netzwerk, dessen wirtschaftliche und soziale Bindungen von Tirol bis in den süddeutschen Raum, in die Donauländer und nach Oberitalien reichte. In diesem Netzwerk waren Versorgungswege und Absatzmärkte für die Bergwerke und ihre Produkte verbunden. In diesen Netzwerken kursierten aber auch neue Ideen, wie die reformatorischen Gedanken Martin Luthers<sup>55</sup>.

<sup>52</sup> Vgl. dazu: Robert BÜCHNER, Ochsen, Heiducken, Händler, Metzger. Fleisch für den Innsbrucker Hof, die Tiroler Bergwerke und die Stadt Rattenberg zu Beginn der Neuzeit, Teil 1, in: *Der Schlern* 92/2 (2018) S. 32–70 und Teil 2, in: *Der Schlern* 92/3 (2018) S. 14–73; HOLDERMANN (wie Anm. 49) S. 122 f.

<sup>53</sup> Armin TORGLER, Reformatorische Netzwerke unter den Tiroler Bergleuten im 16. Jahrhundert, in: *Bergbau und Reformation – Gegenreformation. Bergbaureviere in Zeiten religiösen und gesellschaftlichen Umbruchs*, Tagungsband des 17. Internationalen Montanhistorischen Kongress Schwaz, Sterzing, Hall in Tirol 2018, hg. von Wolfgang INGENHAEFF, Innsbruck 2019, S. 243–256, hier S. 246 f.

<sup>54</sup> Vgl. dazu Georg NEUHAUSER, Pilgram Marbeck (1495 – 1556) und seine Jahre in Rattenberg am Inn. Vom loyalen landesfürstlichen Bergbeamten zu einem bedeutenden Führer der Täuferbewegung, in: *Bergbau und Reformation – Gegenreformation. Bergbaureviere in Zeiten religiösen und gesellschaftlichen Umbruchs*, Tagungsband des 17. Internationalen Montanhistorischen Kongress Schwaz, Sterzing, Hall in Tirol 2018, hg. von Wolfgang INGENHAEFF, Innsbruck 2019, S. 135–150, hier S. 143–147.

<sup>55</sup> TORGLER, Netzwerke (wie Anm. 53) S. 256.



1532 hatte Georg Hörmann seine Stellung innerhalb des Handelshauses soweit ausgebaut, dass er gemeinsam mit Christoph Müelich im Falle von Antons Ableben vertraglich zur Weiterführung und Abwicklung der Geschäfte eingesetzt worden war<sup>56</sup>. Etwa 1539/40 wurde Schwaz definitiv zur Hauptfaktorei der Fugger in Tirol, auch wenn die Buchhaltung noch einige Zeit in Hall verblieb<sup>57</sup>.

Einen weiteren Schwerpunkt von Georg Hörmanns Tätigkeit bildete die Gewährung von Darlehen an den Landesfürsten Ferdinand I., die durch die landesfürstlichen Einnahmen aus dem Bergbau getilgt wurden. Bisher waren die Faktoren Wendelin Iphofer und Georg Hörl der fuggerischen Faktorei in Innsbruck für diesen Geschäftsbereich zuständig gewesen. Die Bedeutung des Tiroler Unterinntals als Montan- und Verhüttungszentrum ermöglichte es Georg Hörmann allerdings, diese Kreditvergaben nach und nach in die Faktorei in Schwaz zu verlegen<sup>58</sup>.

Schon 1526 hatten sich erste Erscheinungen eines Niedergangs am Falkenstein bei Schwaz gezeigt<sup>59</sup>, ein Trend, der sich langsam aber sicher bis zur Jahrhundertmitte fortsetzte und später sogar noch verstärkte. Es zeichnete sich daher seit den 1530er Jahren ein verstärktes Interesse Anton Fuggers an der Tiroler Kupferproduktion ab. Während das Kupfer der Fugger aus den ungarisch-slowakischen Bergwerken zur Deckung von Dächern nach Breslau, Leipzig und Antwerpen ging, wurde Tiroler Kupfer in Nürnberg, Augsburg und anderen oberdeutschen Städten sowie in Oberitalien zur Herstellung von Kupfer- und Messingwaren, den Bild- und Geschützguss sowie für Glocken verwendet. 1533 wurde Tauferer Kupfer gemeinsam mit Kupfer aus Schwaz über Venedig sogar bis nach Neapel verhandelt. Anton Fugger konnte dabei eine Reihe von vorteilhaften Kupferlieferverträgen abschließen, ohne sich selbst durch den Bergbau an der Gewinnung des Kupfers beteiligen zu müssen. 1537 sicherte er sich etwa in einem Vertrag die Produktion von 7.000 Zentnern (392 Tonnen) Tauferer Kupfer gegen die jährliche Abgabe von 400 Zentnern (22,4 Tonnen) an das landesfürstliche Zeughaus in Innsbruck. Diese und andere Kupferlieferungen wurden zumindest teilweise von Georg Hörmann abgewickelt. Noch 1549 lieferte Hörmann Kupfer zum Guss von Geschützen nach Innsbruck<sup>60</sup>.

Georg Hörmann ist nach etwa 1530 als ausgewiesener Bergbaufachmann im Dienst Anton Fuggers unterwegs, um die Rentabilität neuer Rohstoffvorkommen zu analysieren. Im Juli 1531 unternahm er beispielsweise eine Reise nach Kärnten, um in Villach und Wolfberg Bergwerke zu besichtigen<sup>61</sup>. 1538 ist Georg Hörmanns Sohn Ludwig in Neapel nachweisbar, wo er den dortigen Faktor der Fugger, Chris-

<sup>56</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 358.

<sup>57</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 379; UNGER (wie Anm. 23) S. 111–114.

<sup>58</sup> HIPPER (wie Anm. 2) S. 4.

<sup>59</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 87.

<sup>60</sup> Ebd., S. 335 f.

<sup>61</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 95.

toph Vogel, unterstützte, der im Verlauf des Jahres 1538 verstarb und durch Sebastian Kurz ersetzt wurde. Vogel, der Erfahrungen im Bergbau in Almadén gesammelt hatte, hatte kurz vor seinem Tod einen Bericht über Erzvorkommen in Süditalien zu Anton Fugger gesandt. Sebastian Kurz wurde nun aufgetragen, diesen Bericht Vogels vor Ort zu prüfen; zu seiner Unterstützung sandte Anton Fugger die Sachverständigen Georg und Ludwig Hörmann sowie Christoph Wolf nach Neapel<sup>62</sup>. In diesen Jahren dürfte Hörmann auch Kontakte zu protestantischen Kreisen in Italien aufgebaut haben, wo die Reformation insbesondere in Ferrara auf fruchtbaren Boden gefallen war. Dass diese Kontakte ziemlich eng gewesen sein müssen, lässt der Umstand vermuten, dass Olimpia Fulvia Morata (1526–1555), eine prominente italienische Humanistin, 1550 auf ihrer Flucht vor der Inquisition nach Deutschland bei Georg Hörmann in Schwaz Unterschlupf und Herberge fand<sup>63</sup>.

Schon 1526 war es zur Rückgabe des Rattenberger Schmelzwerkes an die Tiroler Kammer in Innsbruck gekommen<sup>64</sup>, die noch mit Jakob Fugger ausgehandelt worden war<sup>65</sup>. Offenbar wurde es von den Fuggern auch nicht weiter benötigt. Für die Erze aus dem Südtiroler Raum allerdings, die aus Kostengründen nicht ins Inntal transportiert werden konnten, musste in diesem Raum südlich des Brenners eine Möglichkeit der Verhüttung geschaffen werden. Idealerweise hatte sie zwischen den Gruben in Klausen und jenen im Sterzinger Raum zu liegen, wo entsprechend große Wälder für die Herstellung von Kohle zur Verfügung standen.

Zunächst beauftragte jedoch die landesfürstliche Kammer den Bergrichter von Gossensaß-Sterzing, an der seit Jahren vernachlässigten Schmelzhütte in Sterzing Reparaturarbeiten durchzuführen. Da die Wälder um Sterzing aber von verschiedenen Gewerken genutzt wurden, beabsichtigten Anton Fugger und Georg Hörmann dann die Errichtung einer neuen größeren Schmelzhütte weiter südlich und erwarben zu diesem Zweck 1530 von Hans Baumgartner d. J. eine kleine Schmelzhütte in der Örtlichkeit Sack, zwischen Sterzing und Brixen<sup>66</sup>.

Zum Betrieb der Bergwerke und Schmelzhütten war Holz ein unverzichtbarer Rohstoff, der insbesondere für die vielen Zimmerarbeiten in den Grubengebäuden und zum Herstellen von Kohle für die Bergschmieden und Schmelzwerke verwendet wurde. Die Nutzung der Wälder erfolgte bereits im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit nach einem ausgeklügelten Plan, der eine Überbeanspruchung der Wälder verhindern sollte, aber nicht immer konnte. Die Überwachung der

---

<sup>62</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 390; Mark HÄBERLEIN, *Die Fugger: Geschichte einer Augsburger Familie (1367–1650)*, Stuttgart 2006, S. 86.

<sup>63</sup> Rita UNFER LUKOSCHIK, *Eine italienische Reisende nach Deutschland zu Zeiten der Renaissance: Olimpia Fulvia Morata (1526–1555)*, in: *Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati*, a. 251 (2001), seria 8/I/A, S. 97–116, hier S. 108.

<sup>64</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 77.

<sup>65</sup> PÖLNITZ (wie Anm. 8) S. 65.

<sup>66</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 151.

Holzentnahme oblag den landesfürstlichen Beamten, und auch die Fugger haben sich in Tirol an diese Auflagen der Waldnutzung weitgehend gehalten. Die Verhandlungen um die Bereitstellung des benötigten Holzes wurden meist von Georg Hörmann als dem zuständigen Faktor geführt<sup>67</sup>.

Einem Bericht an die Kammer zufolge beabsichtigten die fuggerischen Faktoren Georg Hörmann und Hans Klocker, vermehrt Reicherze auch südlich des Brenners verhütten zu lassen<sup>68</sup>, was als Hinweis darauf gewertet werden kann, dass sie im Inntal wegen der rückläufigen Erzförderung nicht mehr benötigt wurden. Den Bergbau auf silberhaltigen Bleiglanz gedachte man allerdings weiter auszubauen und die gewonnenen Erze südlich des Brenners verschmelzen zu lassen. Diese Absicht war mittelfristig erfolgreich, denn 1548 gelang es Anton Fugger in Zusammenarbeit mit den Bergbauunternehmern Anton Haug und Sebastian Neithart, sieben neue Gruben bei Gossensaß zu erwerben, und 1549 kamen weitere Gruben im Raum Sterzing hinzu<sup>69</sup>.

Vorerst reagierte die landesfürstliche Kammer auf dieses Ansinnen jedoch mit Sanktionen und drohte an, Hörmann im Berggericht Gossensaß-Sterzing kein Holz zum Betrieb der dortigen Schmelzwerke mehr liefern zu wollen<sup>70</sup>. Trotzdem erreichte Hörmann noch 1531 die Verleihung von Wäldern bei Sack-Grasstein für den Betrieb der Schmelzhütte<sup>71</sup>.

Die Drohung, das dringend benötigte Holz nicht mehr verleihen zu wollen, hatte die fuggerischen Faktoren sicherlich aufgeschreckt. Anton Fugger und Georg Hörmann reagierten darauf durch den Ankauf der Schmelzhütte mit samt den dazu gehörenden Wäldern des Sterzinger Unternehmers Andrä Flamm<sup>72</sup>, wobei es ihnen angesichts der landesfürstlichen Holzpolitik hauptsächlich um das Holz in diesen Wäldern und um die Sicherung der Energie für den Schmelzbetrieb gegangen sein wird. Zu dieser Schmelzhütte gehörten ein Röstofen, eine Kohlhütte und ein Erzkasten sowie ein Haus mit Badstube. 1531 hatte man dort 494 Mark (etwa 138,3 kg) Silber produziert<sup>73</sup>.

Schließlich wurde durch die Fugger in den Jahren 1534/35 ein neues großes Schmelzwerk mit Röststadel und sechs Schmelzöfen in Grasstein errichtet<sup>74</sup>. Es handelte sich um eine dünnbesiedelte Gegend mit noch weitgehend intakten Wäldern auf den Hochflächen ringsum. Die dortigen Holzeinschläge durch Arbeiter der Fugger und die Rauchbelastung der Öfen und des Röststadels führten zu

<sup>67</sup> UNGER (wie Anm. 23) S. 22 f.

<sup>68</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 151–154.

<sup>69</sup> Georg MUTSCHLECHNER, *Das Berggericht Sterzing*, in: Anselm SPARBER (Hg.), *Sterzinger Heimatbuch* (Schlern-Schriften 232), Innsbruck 1965, S. 95–148, hier S. 137.

<sup>70</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 154.

<sup>71</sup> MUTSCHLECHNER (wie Anm. 69) S. 136; TASSER (wie Anm. 7) S. 173.

<sup>72</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 154.

<sup>73</sup> TASSER (wie Anm. 7) S. 173.

<sup>74</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 154; TASSER (wie Anm. 7) S. 174.

massiven Protesten der bischöflichen Untertanen und der Bauleute des Klosters Neustift<sup>75</sup>, die aber weitgehend wirkungslos blieben. Der Betrieb in Grasstein war so umfangreich, dass der genehmigte Holzeinschlag in den umliegenden Wäldern nicht ausreichte, weshalb Georg Hörmann 1535 zehntausend Stämme auf dem Wasserweg nach Grasstein flößen ließ, wogegen der Bergrichter Beschwerde erhob. Auch aus dem Tal hinter Mauls und aus dem Pfitschtal bei Sterzing gedachte Hörmann, Holz für den Betrieb in Grasstein heranzuschaffen, was ihm für die Maulser Wälder schließlich auch gestattet wurde<sup>76</sup>. 1537 wurden in der Grassteiner Hütte 1.976 Mark (etwa 555,256 kg) Silber gewonnen und – da hier auch kupferhaltige Erze aus Klausen verhüttet wurden – für 2.110 Gulden 290 Zentner Kupfer nach Italien verkauft<sup>77</sup>.

Georg Hörmann bekleidete das Faktoramt bis 1550 und starb zwei Jahre darauf. Danach musste die Verwaltung der Tiroler Bergwerke der Fugger neu organisiert werden. Hörmann vereinte das bergmännische, hüttentechnische und finanztechnische Fachwissen seiner Zeit in herausragender Weise zum Nutzen des Handelshauses der Fugger und war darüber hinaus für theologisch-philosophische Fragen rund um die neuen reformatorischen Ideen aufgeschlossen. Er gehörte damit zu jener im Tiroler Raum bislang noch kaum erforschten bürgerlichen Oberschicht von Unternehmern und Funktionären, die als entscheidende Träger von Bildung und Wissenschaft gelten können und über die Grenzen des Gebirgslandes hinaus enge Kontakte zum südwestdeutschen Gebiet unterhielten.

Armin Torggler

## 2. Luther auf Goldgrund

Im Jahr 2018 wurde dem Martin-von-Wagner-Museum in Würzburg von der dort ansässigen Deutschhaus-Kirchengemeinde ein kleinformatiges Tafelgemälde als Dauerleihgabe überlassen; es zeigt ein Bildnis Martin Luthers auf Goldgrund (Abb. 2)<sup>78</sup>. Der Reformator ist im Brustbild in strengem Profil nach rechts erfasst und mit Kutte und Doktorhut bekleidet. Eine Brüstung mit deutscher Inschrift, in Frakturschrift ausgeführt, bildet die untere Begrenzung. Bildnis und Inschrift nehmen Bezug auf die bekannte Eisenradierung des Augsburger Künstlers Daniel Hopfer aus dem Jahr 1523 (Abb. 1)<sup>79</sup>, der wiederum das Kupferstichbildnis Luthers von Lucas Cranach d. Ä. aus dem Jahr 1521 als Vorlage nutzte.

<sup>75</sup> KOFLER (wie Anm. 49) S. 154 f.

<sup>76</sup> MUTSCHLECHNER (wie Anm. 69) S. 136.

<sup>77</sup> TASSER (wie Anm. 7) S. 175.

<sup>78</sup> Martin-von-Wagner-Museum, Würzburg, Dauerleihgaben-Inv. Nr.Z 875, Maße: ca. 27,5 × 20,5 cm, Malerei auf Holz.

<sup>79</sup> Melancthonhaus Bretten, Graphiksammlung, Inv. Nr.P Luth14.

Eine kunsttechnologische Untersuchung des Gemäldes erfolgte 2018 durch Restauratoren des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg im Rahmen des Forschungsprojektes „Kritischer Katalog der Lutherbildnisse (1519–1530)“, einer Forschungs Kooperation des Germanischen Nationalmuseums (GNM) in Nürnberg mit der Friedrich-Alexander-Universität (FAU) Erlangen-Nürnberg und der TH Köln<sup>80</sup>.

Hopfers Radierung zeigt Martin Luther im Brustbild im strengen Profil nach rechts, bekleidet mit dem Habit der Augustiner-Eremiten, das Doktorbarett aus der Stirn geschoben, so dass einige Locken darunter hervortreten. Die Physiognomie wird durch den auffällig ausgeprägten Stirnwulst gekennzeichnet, der sich bereits auf dem Cranach-Stich findet. Das Haupt des Reformators ist, abweichend von der Darstellung auf letztgenanntem, von einer in Parallelstrichen und, in einigem Abstand vom Kopf, in kurzen, gekrümmten und unregelmäßig gesetzten Strichen ausgebildeten Lichtaureole umgeben. Eine Brüstung, deren Plattenfugen perspektivisch erfasst sind, bildet die untere Begrenzung der Radierung. Die Brüstung trägt eine dunkel gerahmte Tafel, deren Inschrift lautet: *Des lutters gestalt mag wol verderbenn/Sein cristlich gemiet wirt nymer sterben*, darunter *M.D.XXIII. D H* [mit mittig eingefügter Hopfendolde]<sup>81</sup>.

Für die Schrifttype wählte Hopfer eine Frakturschrift, wie sie in humanistischem Umfeld im süddeutschen und österreichischen Raum nachgewiesen werden kann<sup>82</sup>. Jahreszahl und Künstlermonogramm dagegen sind in Kapitalis wiedergegeben. Das Bildnis wurde in hohen Auflagen gedruckt und erlangte weite Verbreitung, wie seine Rezeptionsgeschichte zeigt<sup>83</sup>.

Der Schöpfer des Tafelgemäldes, das die Dimensionen der Vorlage geringfügig überschreitet, übersetzte die Radierung detailgetreu in Malerei, wobei er die in der Graphik durch Schraffuren erreichte Differenzierung beleuchteter und verschatteter Partien mit malerischen Mitteln adäquat nachahmt. Die Ordenstracht des Reformators ist in Schwarz mit weißem Kollar gehalten, sein Haar braun, die Lippen leicht gerötet. Die Brüstung ist nun in dunklem Braun wiedergegeben, die

<sup>80</sup> Die Untersuchungsergebnisse werden laut Auskunft der Projektmitarbeiter Daniel Görres und Wiebke Ottweiler zukünftig im Rahmen einer Projektpublikation veröffentlicht. Beide äußerten Zweifel an der Datierung des Bildnisses in das 16. Jahrhundert und warfen die Frage nach dem ursprünglichen Zustand des Gemäldes auf, der möglicherweise nicht dem jetzigen Erscheinungsbild entspricht (Auskunft per Mail an die Verfasserin am 12.2.2019). Bis zur Veröffentlichung der Untersuchungsergebnisse soll jedoch im Folgenden davon ausgegangen werden, dass der ursprüngliche Zustand des Tafelgemäldes nicht oder nicht wesentlich verändert wurde.

<sup>81</sup> Vgl. Christof METZGER, Daniel Hopfer. Ein Augsburger Meister der Renaissance. Eisenradierungen, Holzschnitte, Zeichnungen, Waffenätzungen. Ausstellungskatalog München, Berlin/München 2009, Kat. Nr. 102, S. 427 f. und Abb. S. 207.

<sup>82</sup> Für die Beurteilung der Schrifttype dankt die Verfasserin Harald Drös von der Forschungsstelle Deutsche Inschriften der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

<sup>83</sup> Vgl. METZGER (wie Anm. 81) S. 428.



Inschritftafel dagegen hellgrundig. Die Inschrift gleicht in Schrifttype und Inhalt der Vorlage. Eine signifikante Abweichung von der Radierung zeigt sich in der Ausführung des Bildgrundes. Dieser ist in Gold gestaltet. Im Rückbezug auf die Radierung stellt diese Transferleistung eine konsequente Übertragung der in der Graphik gegebenen Information in Malerei dar, verweist doch die Lichtaureole im Kontext christlicher Kunst auf dasselbe Deutungsfeld wie die goldene Farbe: das göttliche Licht, das den Dargestellten umgibt und ihn durchdringt<sup>84</sup>.

Das Tafelgemälde trägt auf der Rückseite eine schwer lesbare Inschrift in Frakturschrift (Abb. 3)<sup>85</sup>: *Das iſt des martinus lutter getr[e]we bild/nüs wie maister hopfer bei ſein leben hat/gſchaffet / nach ihmen dieß hat gemcht/Ambrois luttſi dem fuggeriſchen Berg/maißter ze Schwaß a.d. MDXXX./Daß Gott mir helf.*<sup>86</sup> Unter dieser Schlussformel ist das Signet Daniel Hopfers abgebildet, die Hopfen-dolde.

Die Inschrift wirft mehrere Fragen auf. Dem Augenschein nach unstrittig ist die Bezugnahme auf das Luther-Bildnis von Daniel Hopfer. Auch die Wiedergabe des Hopfer-Signets könnte als Ehrbezeugung gegenüber dem Schöpfer der Vorlage und zugleich als Echtheitsnachweis dienen, wie auch die Bezeichnung *getrewe bildnüs* sowohl als Legitimation der Nachschöpfung als auch als Verweis auf die Authentizität des Abbildes gelten kann. Die Formulierung *bei sein leben* verweist auf eine im Zusammenhang mit Bildnismalerei gängige, das lateinische *ad vivum* verdeutschende Formulierung<sup>87</sup>. Sie meint die lebensechte Wiedergabe des Dargestellten, bezieht sich demnach nicht auf das Leben Hopfers, sondern Luthers. Der Name des Malers ist bisher anderweitig nicht dokumentiert. Der Buchstabe nach dem Doppel-t ist verderbt. Die von Armin Torggler vorgeschlagene Lesart „Lützi“ oder „Luttſi“ wird jedoch durch die Beischrift einer alten Reproduktion des Tafelbildes bekräftigt<sup>88</sup>. Die frühere Lesart „Fütter“ ist also nicht korrekt<sup>89</sup>.

<sup>84</sup> Zu Licht als Metapher in Lutherbildnissen vgl. Maria Lucia WEIGEL, Light as a Metaphor in Protestant Prints, in: Anne EUSTERSCHULTE/Hannah WÄLZHOLZ (Hg.), *Anthropological Reformations – Anthropology in the Era of Reformation*, Göttingen 2015, S. 245–255, hier S. 246.

<sup>85</sup> Martin-von-Wagner-Museum, Würzburg, Dauerleihgaben-Inv. Nr. Z 875, Maße: ca. 27,5 × 20,5 cm, Malerei auf Holz, Rückseite.

<sup>86</sup> In der Lesart folgt die Verfasserin im Wesentlichen dem Vorschlag von Armin Torggler.

<sup>87</sup> Vgl. Klaus NIEHR, *ad vivum – al vif. Begriffs- und kunstgeschichtliche Anmerkungen zur Auseinandersetzung mit der Natur in Mittelalter und früher Neuzeit*, in: Peter DILG (Hg.), *Natur im Mittelalter. Konzeptionen – Erfahrungen – Wirkungen, Akten des 9. Symposiums des Mediävistenverbandes*, Marburg, 14.–17. März 2001, Berlin, S. 472–485.

<sup>88</sup> München, Bayerische Staatsbibliothek, Sign. Biogr. 682 wor., vgl. METZGER (wie Anm. 81) S. 428.

<sup>89</sup> So noch bis vor kurzem auch die Meinung der Verfasserin. Vgl. Maria Lucia WEIGEL, *Ambrosius Fütter: Martin Luther*, in: Peter RÜCKERT (Bearb.), *Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg*, Ausstellungskatalog Stuttgart, Ostfildern 2017, Nr. III.17, S. 84 f., folgend der Angabe in *Reformation und Reichsstadt – Luther in Augs-*

„Lüttzi“ oder „Luttßi“ dürfte eine Variante von „Lutz“ oder „Ludwig“ sein und erscheint damit als ein in der Frühen Neuzeit häufiger Familienname, die verwandte Namensform „Lutzhe“ tritt etwa im selben Zeitraum in Brixen auf. Beide sind Kurz- bzw. Nebenformen zu „Ludwig“<sup>90</sup>. Die Relevanz der Verbreitung dieser Namensformen ergibt sich aus der Verknüpfung mit einer mündlichen Auskunft der Eigentümer, die Tafel stamme aus dem Innsbrucker Kunsthandel und sei der Würzburger Kirchengemeinde vom Käufer geschenkt worden<sup>91</sup>.

Die Zusammenschau der vorgenannten Beobachtungen legt die Provenienz der Tafel aus dem Tiroler Raum nahe. Auch die Funktion des Auftraggebers, die in der Inschrift an die Stelle seines Namens tritt, weist in diesen Kulturraum.

Die zweite Frage, die sich aus der Inschrift auf dem Tafelgemälde ergibt, ist diejenige nach der Identität des Auftraggebers, benannt als Bergmeister zu Schwaz (in Tirol). Ausgehend von der in der Inschrift genannten Datierung handelt es sich dabei um Georg Hörmann (1491–1552)<sup>92</sup>. Wie von Armin Torggler dargestellt, stammte Hörmann aus einer Kaufbeurer Patrizierfamilie, hatte eine Verwandte der Augsburger Fugger geheiratet und trat nach einem Studium in Tübingen 1520 in das fuggerische Handelshaus ein<sup>93</sup>. Zunächst zwei Jahre in Antwerpen ansässig, war er von 1522 bis 1550 in Diensten der Fugger als Faktor in Schwaz tätig. Er genoss eine besondere Vertrauensstellung, stand mit Anton Fugger in enger persönlicher Verbindung und bildete Nachkommen von Raymund Fugger im kaufmännischen Bereich aus.

Hörmann lebte in begüterten Verhältnissen und genoss hohes gesellschaftliches Ansehen. Ab 1530 ließ er sich ein großes Haus in Kaufbeuren bauen und von einer Vielzahl von ortsansässigen Handwerkern ausstatten, wobei Baumaterial aus Tirol Verwendung fand<sup>94</sup>. 1528 wurde Hörmann in den erblichen Adelsstand erhoben, zwei Jahre später reiste er zum Reichstag nach Augsburg, um sich die Adelsrechte durch den Kaiser betätigen zu lassen. Ende der dreißiger Jahre er-

---

burg, Ausstellungskatalog, hg. von Helmut GIER und Reinhard SCHWARZ, Augsburg 1996, S. 56, Nr. 1.

<sup>90</sup> Vgl. Karl FINSTERWALDER, *Tiroler Namenkunde. Sprach- und Kulturgeschichte von Personen-, Familien- und Hofnamen. Mit einem Namenlexikon*, Innsbruck 1990, S. 390.

<sup>91</sup> Dieser Sachverhalt wurde der Verfasserin in einem Gespräch mit Pfarrer Gerhard Zellfelder von der Deutschhaus-Kirchengemeinde in Würzburg und der Würzburger Kunsthistorikerin Dr. Christiane Kummer am 24.7.2015 übermittelt.

<sup>92</sup> Dieser Zusammenhang wurde zuerst von Armin Torggler erkannt, vgl. DERS., *Reformatorische Netzwerke* (wie Anm. 53) S. 243 sowie den Beitragsteil von Armin Torggler.

<sup>93</sup> Vgl. zur Biographie von Georg Hörmann hier und im Folgenden Annette KRANZ, *Christoph Amberger – Bildnismaler zu Augsburg. Städtische Eliten im Spiegel ihrer Porträts*, Regensburg 2004, S. 244 f., mit der Angabe älterer Literatur. Dazu besonders Theodor HAMPE, *Allgäuer Studien zur Kunst und Kultur der Renaissance*, in: *Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg – Festschrift für Gustav von Bezold zu seinem 70. Geburtstage (1918/19)* S. 3–105, vgl. hier S. 12 die Nennung der Quellen zur Biographie.

<sup>94</sup> Vgl. die Auswertung der Quellen bei HAMPE (wie Anm. 93) S. 13–32.

warb er die Herrschaft Gutenberg bei Kaufbeuren, 1536 wurde er zum königlichen Rat ernannt.

Hörmann zählte zur humanistisch gebildeten Elite seiner Zeit und war Teil europaweit gespannter Netzwerke von Gelehrten und Künstlern. Er selbst trat in bedeutendem Umfang als Auftraggeber und Käufer von Kunst in Erscheinung<sup>95</sup>. Dies belegt auch das *Inventari des Hörmanischen Hausrat zu Kauffbeuren*, das von den Söhnen Georg Hörmanns im Jahr 1556 angelegt wurde und sich heute im Stadtarchiv Augsburg befindet<sup>96</sup>. Dort werden neben Mobiliar und anderen Einrichtungsgegenständen, Geschirr und Gebrauchsgegenständen die im Kontext des Beitrages interessierenden 21 *Gemäll allerhandt eingefasst* aufgeführt, gefolgt von *allerhandt contrafett*, darunter mehrere Bildnisse Hörmanns, eines seiner Ehefrau Barbara Reihing, mehrere Fürstenbildnisse und Bildnisse von Angehörigen der Familie Fugger.

Ein Blick auf eine Auswahl an Bildnissen in Hörmanns Besitz soll dessen vielfältige internationale Beziehungen und soziale Netzwerke beleuchten, in denen sich der fuggerische Faktor mit den Mitteln humanistisch geprägter Kommunikation positionierte: Eines der Porträts von Georg Hörmann entstand wohl im Zusammenhang mit der Reise des fuggerischen Faktors nach Augsburg im Jahr 1530. Es wurde von Christoph Amberger geschaffen, einem zu diesem Zeitpunkt in Augsburg noch nicht lange ansässigen jungen Maler, der wohl aus Kaufbeuren stammte<sup>97</sup>.

Das Porträt befindet sich heute in der Stuttgarter Staatsgalerie (Abb. 4)<sup>98</sup> und zeigt Georg Hörmann mit Bart und bis über die Ohren reichendem, über der Stirn in gerader Linie beschnittenem Haupthaar in Halbfigur, nach rechts gewandt, den Blick auf den Betrachter gerichtet. Über weißem Hemd und schwarzseidenem Unterkleid trägt er eine purpurne Schaub mit breitem Besatz aus Marderpelz. Auffällig sind neben der in silbernen Schaft eingestielten Nelke zwei Fingerringe am Zeigefinger der linken Hand, wovon einer das Familienwappen und Hörmanns Initialen trägt. Der Bildgrund weist eine den Raum perspektivisch erschließende Pilastergliederung auf, der geflügelte Puttenkopf an einem dieser architektonischen Elemente zitiert ein bevorzugtes Motiv des Auftraggebers und zeigt die Rezeption

<sup>95</sup> Vgl. ebd. die Analyse der Quellen, S.32; Norbert LIEB, *Die Fugger und die Kunst im Zeitalter der hohen Renaissance*, München 1958, S.370, nennt einige wenige Tiroler Künstler, die für Hörmann laut Rechnungsbuch tätig waren, s. Hörmann-Archiv im Stadtarchiv Augsburg 133; 153; 242; 43, 96.

<sup>96</sup> Stadtarchiv Augsburg, HV HG 107/54, ohne Paginierung, nach Rubriken aufgeteilt. Ausgewertet und in Auszügen publiziert von HAMPE (wie Anm.93) S.35 und LIEB (wie Anm.95) S.370–372.

<sup>97</sup> Zur Herkunft Christoph Ambergers vgl. KRANZ (wie Anm.93) S.46–49.

<sup>98</sup> Staatsgalerie Stuttgart, Mischtechnik auf Nadelholz, Inv. Nr.3071, Maße: 99 × 77,40 cm. Vgl. hier und im Folgenden KRANZ (wie Anm.93), Kat. Nr.4, S.243–247 und Abb. 46 o. S., zur Identifizierung des Stuttgarter Bildnisses mit dem im Inventar genannten ebd., S.246, Anm.59.

antiker Bauplastik im Werk süddeutscher, insbesondere Augsburger, Künstler an<sup>99</sup>. Eine Inschrift ist auf dem Kämpferfries der Wandvorlage links im Bild angebracht: *AN·M·D·XXX·/ETATIS SVÆ XXXIX*. Zu dem Bildnis ist ein Pendant mit dem Porträt der Ehefrau anzunehmen, wie im Inventar von 1556 genannt<sup>100</sup>. Die Attribute des Dargestellten rücken das Bildnis in die Nähe üblicher Verlobungsbildnisse, doch Hörmann war zu diesem Zeitpunkt schon etliche Jahre verheiratet.

Andere im Inventar erwähnte Bildnisse, so diejenigen von Anton und Ulrich Fugger sowie von der Mutter Hörmanns und eines von ihm selbst (verloren), werden in der jüngeren Forschung dem in Schwaz tätigen Maler Hans Maler zugeschrieben<sup>101</sup>. Dieser wird in jüngeren Veröffentlichungen als Meister in Betracht gezogen, in dessen Werkstatt Christoph Amberger als Geselle oder eigenständiger Maler arbeitete<sup>102</sup>. Hörmann könnte auf Amberger in Schwaz aufmerksam geworden sein und diesen nach dessen Übersiedelung nach Augsburg nach Malers Tod mit einem Bildnis seiner selbst beauftragt haben.

Hörmann erteilte demnach zumindest Nürnberger, Augsburger und Schwazer Künstlern Bildnisaufträge bzw. erwarb bei diesen Bildnisse von Persönlichkeiten, denen er sich verbunden fühlte<sup>103</sup>. Dies lässt sich als eine in humanistisch geprägten Kreisen vielgeübte Praxis interpretieren. Bildnisse von Freunden, Gleichgesinnten oder anderen Personen, mit denen man in engen personalen Verhältnissen stand, wurden in der eigenen Umgebung präsentiert, um mit dem gemalten Gegenüber in einen geistigen Dialog eintreten zu können, genealogische oder hierarchische Konstellationen zu demonstrieren und die eigene Person in dem derart präsenten sozialen Geflecht zu verorten<sup>104</sup>. In der Auflistung von Bildnissen im Hörmann-Inventar werden allerdings keine Künstlernamen genannt.

Weiterhin entstanden einige Medaillen in Hörmanns Auftrag, die ihn einmal mehr in humanistisch geprägten Milieus verorten. Antike Münzen und zunehmend Medaillen waren im 16. Jahrhundert auch nördlich der Alpen vielgesuchte

<sup>99</sup> Vgl. Claudia BAER, *Die italienischen Bau- und Ornamentformen in der Augsburger Kunst zu Beginn des 16. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 1993.

<sup>100</sup> Kranz identifiziert ein Bildnis Barthel Behams im Kunsthaus Zürich als Pendant des Hörmann-Porträts, vgl. KRANZ (wie Anm. 93) S. 246.

<sup>101</sup> Vgl. Stefan KRAUSE, *Die Porträts des Malers Hans Maler – Bestandskatalog*, in: *Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen* (2016) S. 51–137, hier besonders S. 114–117 und 118–120, zuvor bereits KRANZ (wie Anm. 93) S. 247 mit Anm. 65 f., wo der genaue Wortlaut der betreffenden Aufzählungen im Inventar geboten wird.

<sup>102</sup> Vgl. hier und im Folgenden KRANZ (wie Anm. 93) S. 44–46.

<sup>103</sup> Georg Hörmanns enge Verbundenheit mit der Familie Fugger zeigt sich auch in der Anbringung des fuggerischen Wappens neben seinem eigenen und dem seiner Ehefrau auf einer Gedenktafel in seinem Haus im Jahr 1531, vgl. HAMPE (wie Anm. 93) S. 23 f.

<sup>104</sup> Vgl. Hannah BAADER, *Das Selbst im Anderen. Sprachen der Freundschaft und die Kunst des Porträts 1370–1520*, Paderborn 2015, S. 206, Anm. 20 mit älterer Literatur zum Thema des Freundschaftsbildnisses, S. 225–249 zu anderen in Bildnissen und deren Gebrauch thematisierten sozialen Konstellationen.

Sammlerstücke<sup>105</sup>. Sie wurden von geschichtlich interessierten Gelehrten, Fürsten und wohlhabenden Bürgern als authentische Zeugnisse einer glorreichen Vergangenheit verstanden, in deren Nachfolge man sich selbst positionierte, aus der man Legitimation bezog sowie erfolgreiche Problemlösungsstrategien für politische Führungsaufgaben ableitete<sup>106</sup>. Die aus numismatischen Reihen abgeleiteten Ordnungssysteme wurden grundlegend für viele Wissensordnungen der Zeit. Sammeln, Verschenken und Tauschen dieser Artefakte stellte somit einen bedeutenden Aspekt innerhalb gelehrter Kommunikations- und Selbstvergewisserungsstrategien dar. In Anlehnung an Bildnisse vor allem römischer Kaiser, an identifizierende und den Dargestellten charakterisierende Inschriften auf antiken Münzen ließen sich Angehörige humanistisch geprägter Milieus Medaillen mit Darstellungen der eigenen Person herstellen, die im Kommunikationsgefüge einen Platz einnahmen. In dieser Absicht ließ auch Hörmann Medaillen mit seinem Konterfei anfertigen<sup>107</sup>. Die Medaillenbildnisse zeigen Hörmann in strengem Profil und in Büstenausschnitt, damit Bezug nehmend auf Münzbildnisse antiker Herrscher. Die Rückseiten zieren in der Regel ein Waffenstück, Wappen und Devise<sup>108</sup>.

Die erste Porträt-Medaille für Georg Hörmann wurde im Jahr 1527 von einem unbekanntem Nürnberger Medailleur gegossen<sup>109</sup>. Zwei Jahre später schuf der ebenfalls in Nürnberg tätige, als Bildschnitzer bezeichnete Mathes Gebel zwei Bildnismedaillen unterschiedlicher Größe, die in drei Rückseiten-Varianten vorliegen<sup>110</sup>. Gebel ist auch der Schöpfer einer Medaille aus dem Jahr 1531 mit dem Tripel-Porträt von drei Männern im Dienste des Hauses Fugger: Heinrich Ribisch, Wirtschaftsjurist der Fugger in Breslau, Georg Hörmann und Conrad Maier, zum Zeitpunkt der Entstehung am Hauptsitz der Fugger in Augsburg tätig, wurden hintereinander gestaffelt im Profil nach rechts erfasst. Die Inschrift der Rückseite charakterisiert diese ungewöhnliche Medaillenschöpfung als Freundschafts-

---

<sup>105</sup> Vgl. hier und im Folgenden Ulrich PFISTERER, Wissensordnungen der Medaille. Sammlungswesen, visuelle Kompetenzen, Deutungskontexte, in: Wettstreit in Erz. Porträtmedaillen der deutschen Renaissance. Ausstellungskatalog München, Dresden, Wien, hg. von Walter CUPPERI/Martin HIRSCH/Annette KRANZ/Ulrich PFISTERER, München 2013, S. 297 ff.

<sup>106</sup> Vgl. Gerrit WALTHER, Funktionen des Humanismus. Fragen und Thesen, in: Funktionen des Humanismus. Studium zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von Thomas MAISSEN/Gerrit WALTHER, Göttingen 2006, S. 9–17.

<sup>107</sup> Vgl. Annette KRANZ, Zur Porträtmedaille in Augsburg im 16. Jahrhundert, in: Die Renaissance-Medaille in Italien und Deutschland, hg. von Georg SATZINGER, Münster 2004, S. 301–342, hier S. 327.

<sup>108</sup> Ebd., S. 326.

<sup>109</sup> Vgl. Hermann MAUÉ, Medaillen im deutschsprachigen Raum, VI.2 Augsburg und Nürnberg, in: CUPPERI/HIRSCH/KRANZ/PFISTERER (wie Anm. 105) S. 197–199, hier S. 198 f.

<sup>110</sup> Ebd., S. 199; Georg HABICH, Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts, Teil 1, Bd. 1, 2. Hälfte, München 1931, Nr. 1000–1003 mit Abb. 5–5 b, Taf. CXXI; zu Gebels Biographie vgl. MAUÉ (wie Anm. 109) S. 324 f.



medaille<sup>111</sup>. 1538 wurde der Augsburgere Medailleur Hans Kels mit der Schöpfung weiterer Porträtmedaillen mit dem Bildnis Hörmanns beauftragt, eine davon kombiniert sein Konterfei mit demjenigen seiner Frau<sup>112</sup>.

Reformatorisches Gedankengut fand in Tirol bereits in der ersten Hälfte der 1520er Jahre Verbreitung. Es traten Prediger auf, die in diesem Sinne wirkten. Einer von ihnen war der Dominikaner Jakob Strauß, dessen Aufenthalt in diesem Zeitraum in Schwaz nachgewiesen ist<sup>113</sup>. Der Zuzug von Bergknappen aus Deutschland und Böhmen in den folgenden Jahrzehnten verstärkte den Einfluss reformatorischer Tendenzen<sup>114</sup>. In allen Bevölkerungsschichten der Region entwickelten sich reformatorische Netzwerke, unter den Repressionen des Landesherren Ferdinand I. in verdeckter Form<sup>115</sup>.

Diese Entwicklung spiegelt sich in der Schwazer Buchproduktion. Zu Beginn der 1520er Jahre übte der Drucker Joseph Pernsieder seine Tätigkeit in Schwaz aus<sup>116</sup>. Aus seiner Offizin gingen mehrere Lutherschriften hervor, deren Gestaltung zum Teil auf Ausgaben aus der Druckerei Melchior Rammingers in Augsburg zurückging<sup>117</sup>. Der breit angelegte kulturelle Austausch zwischen Süddeutschland und Tirol umfasste neben dem künstlerischen auch den literarischen Transfer.

Die Druckerei Pernsieder in Schwaz befand sich im Besitz der wirtschaftlich und politisch potenten Brüder Jörg (Georg) und Hans Stöckl, deren Geschäfte mit denen der Fugger eng verknüpft waren. Jörg Stöckl war ein Förderer der Lateinschule, er gründete vor Ort auch eine *schola privata* für Poeten. Die humanistisch interessierten Brüder Stöckl scheinen mit der Reformation sympathisiert zu haben, auch wenn sie dem Katholizismus formell weiterhin treu blieben<sup>118</sup>. Ohne ihre Duldung hätte Pernsieder nicht über Jahre hinweg lutherische Schriften publizieren können. Als treibende Kraft hinter der reformatorischen Publikationstätigkeit

<sup>111</sup> Vgl. KRANZ, Zur Porträtmedaille (wie Anm. 107) S. 329 und Abb. 20, S. 342.

<sup>112</sup> Vgl. MAUÉ (wie Anm. 109) S. 199; Habich (wie Anm. 110), Teil 1, Bd. 2, 1. Hälfte, München 1932, Nr. 774–776 mit Abb. 1–4, Taf. XCVI.

<sup>113</sup> Vgl. hier und im Folgenden Helmut CLAUS, Subversion in den Alpen. Früher Reformationsdruck im alpenländischen Bergwerksgebiet, in: Johanna LOEHR (Hg.), *Dona Melancthoniana*, Festgabe für Heinz Scheible zum 70. Geburtstag, Stuttgart-Bad Cannstatt 2005, S. 41–59, hier S. 48 mit Verweis auf Joachim ROGGE, *Der Beitrag des Predigers Jakob Strauss zur frühen Reformationsgeschichte*, Berlin 1957, S. 14–20, und Adolf LAUBE, *Der Aufstand der Schwazer Bergarbeiter 1525 und ihre Haltung im Tiroler Bauernkrieg*. Mit einem Quellenanhang, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus 2* (1978) S. 225–258, hier S. 233.

<sup>114</sup> Ebd., S. 48 mit Verweis auf Konrad GLÖCKNER, *Das deutsche Hymnenbuch „Hymnarius – Sygmundslust 1524“*, in: *Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 50* (1970) S. 29–72, hier S. 58 f.; TORGGLER (wie Anm. 53) S. 251.

<sup>115</sup> Vgl. TORGGLER (wie Anm. 53) S. 245. Zur Herausbildung des Geheimprotestantismus in Tirol vgl. DERS., *Non sine causa* (wie Anm. 20) S. 17.

<sup>116</sup> Vgl. CLAUS (wie Anm. 11) S. 43.

<sup>117</sup> Ebd., S. 52.

<sup>118</sup> Ebd., S. 54, Anm. 35.

kann der Humanist Petrus Tritonius Athesinus (Peter Treibenraiff) angenommen werden, der in den frühen 1520er Jahren als Lehrer an der Lateinschule in Schwaz wirkte und in der Entwicklung seiner publizistischen Tätigkeit den Gebrauch des Deutschen dem sich nur einem gelehrten Publikum erschließenden Latein mehr und mehr vorzog<sup>119</sup>.

Georg Hörmann fand demnach bereits zu Beginn seiner Amtstätigkeit in Schwaz ein humanistisch geprägtes, mit reformatorischem Gedankengut vertrautes Milieu vor, das in regem kulturellen Austausch mit Gebieten in geographischer Nähe und Ferne stand<sup>120</sup>. Die Strahlkraft der reformatorisch ausgerichteten Druckerzeugnisse namentlich aus Augsburg reichte bis nach Schwaz, diese fanden dort ein Publikum. Hörmann konnte auch in diesem Netzwerk gemäß der Gepflogenheiten der im Humanismus ausgebildeten kommunikativen Strategien Adressat und Empfänger von Gaben und Gegengaben sein, wie dies die Medailleanfertigungen ab den zwanziger Jahren und die im Kaufbeurer Inventar erwähnten Bildnisse für eine spätere Lebensphase nahelegen.

Im Zuge des Kulturtransfers zwischen Tirol und dem süddeutschen Raum gelangten wahrscheinlich auch Einzelblattdrucke wie die Eisenradierung Hopfers mit dem Bildnis Luthers nach Tirol. In Bezug auf Verbreitung und Rezeption von Kunsterzeugnissen dieses namhaften Augsburger Künstlers in humanistisch ausgerichteten Milieus im Inntal mag jedoch auch der Umstand von Bedeutung sein, dass Hopfer für die Fugger druckgraphische Darstellungen von deren Münzsammlungen anfertigte<sup>121</sup>. Der Künstler war schon zu Ende der 1510er Jahre für humanistische Kreise tätig, die Themen seiner Radierungen und des von ihm gestalteten Buchschmucks zeigen eine intensive Auseinandersetzung mit den in diesem Umfeld beliebten antiken und mythologischen Sujets<sup>122</sup>. Er konnte sich im Kreis der Künstler positionieren, die für den kaiserlichen Hof tätig waren und Geschmack und Stil der zeitgenössischen künstlerischen Produktion prägten<sup>123</sup>.

Vor diesem Hintergrund kann die Porträtdarstellung Luthers nach Cranach in der wohl von Hopfer erfundenen Technik der Eisenradierung<sup>124</sup> auch als Zeugnis eines künstlerischen Paragones gelesen werden, der im Nachweis der Gelehrsamkeit und Vertrautheit mit humanistischen Kommunikationsformen den Künstler im Beziehungsgeflecht der humanistischen Eliten verortete. Die Übertragung der lateinischen Inschrift auf dem Vorbild von 1521 ins Deutsche stellt eine Populari-

---

<sup>119</sup> Ebd., S. 57 f.

<sup>120</sup> Claus nennt Wien als Druckort, aus dem protestantisches Schriftgut nach Tirol gelangte; vgl. ebd., S. 47.

<sup>121</sup> Vgl. Matthias STEINHART, Daniel Hopfer, das numismatische Interesse der Renaissance und die Kunstsammlungen der Fugger, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, Dritte Folge, 61 (2010), S. 49–68, hier S. 49.

<sup>122</sup> Vgl. METZGER (wie Anm. 81) S. 14.

<sup>123</sup> Ebd., S. 17.

<sup>124</sup> Ebd., S. 20.

sierung dar, die das Blatt aus der Exklusivität des humanistisch gebildeten Adressatenkreises heraushob und es Betrachtern zugänglich machte, die des Lateinischen nicht mächtig waren<sup>125</sup>. Die Zutat der Lichtaureole, die als Heiligenschein gelesen werden kann und dann an eine im altgläubigen Kontext entwickelte Darstellungskonvention anknüpft, interpretiert das Vorbild ebenfalls auf eine Rezeption in den mit christlichen Sehgewohnheiten vertrauten, aber nicht notwendigerweise in Codes humanistischer Kommunikation eingeweihten Adressatenkreisen hin<sup>126</sup>.

Die *Aemulatio*, das Übertreffen des berühmten Vorbildes in ausgewählten Aspekten, zählte zu den Strategien künstlerischen Schaffens im humanistischen Milieu<sup>127</sup>. Hopfer hätte dementsprechend mit seiner Interpretation des berühmten Cranach-Stiches diesen sowohl einem breiteren Publikum verständlich gemacht, eine im Vorbild nicht betonte religiöse Deutungsebene zugefügt und sich zugleich selbst als gelehrten Künstler positioniert. Noch vor der konfessionellen Ausdifferenzierung der an der Reformation interessierten gesellschaftlichen Kreise entstanden<sup>128</sup>, belegt das Hopfer-Blatt eine gelehrte Auseinandersetzung mit visuellen Topoi, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten entstammten, jedoch christlich-religiöse und humanistische Inhalte nicht gegeneinander ausspielten. Vielmehr wurden diese im Rahmen bildlicher Argumentation kunstvoll miteinander verknüpft<sup>129</sup>.

Diese Sichtweise mag die Rezeption des Hopfer-Blattes in humanistischen Milieus geprägt und das Interesse Hörmanns geweckt haben. In der von diesem in Auftrag gegebenen Übertragung des Hopfer-Blattes in ein kleinformatiges Tafelgemälde, das die Lichtaureole als Goldgrund wiedergibt, wird der Aspekt religiöser Verehrung jedoch noch einmal verstärkt. Tafelgemälde kleinerer Dimension mit der Darstellung Christi und von Heiligen in Halbfigur vor Goldgrund waren als private Andachtsbilder weit verbreitet<sup>130</sup>. Der in der Forschung sehr umstrit-

<sup>125</sup> Vgl. Martin WARNKE, *Cranachs Luther. Entwürfe für ein Image*, Frankfurt am Main 1984, S. 49.

<sup>126</sup> Ebd. in Bezug auf die Darstellung Luthers mit Heiligenschein von Hans Baldung aus dem Jahr 1521, S. 32.

<sup>127</sup> Vgl. Jan-Dirk MÜLLER/Ulrich PFISTERER, *Der allgegenwärtige Wettstreit in den Künsten der Frühen Neuzeit*, in: Jan-Dirk MÜLLER/Ulrich PFISTERER/Anna Kathrin BLEULER/Fabian JONIETZ, *Aemulatio. Kulturen des Wettstreits in Text und Bild (1450–1620)*, Berlin 2011, S. 1–32, besonders S. 2–11.

<sup>128</sup> Zu Konfessionalisierung und Konfessionskultur vgl. Thomas KAUFMANN, *Konfession und Kultur. Lutherischer Protestantismus in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts*, Tübingen 2006, bes. S. 7–26.

<sup>129</sup> Zu visuellen Topoi vgl. Maria Lucia WEIGEL, *Martin Luther im Bildnis*, in: Alberto MELLONI (Hg.), *Martin Luther. Ein Christ zwischen Reformen und Moderne (1517–2017)*, Teilbd. 2, Berlin 2017 (dt.), S. 1153–1178, hier S. 1153–1155.

<sup>130</sup> Vgl. Holger JACOB-FRIESEN, *Christus als Salvator mundi*, in: RÜCKERT (wie Anm. 1), Nr. VI.33, S. 246, Abb. S. 247, als ein Beispiel für derartige Andachtsbilder.

tene Aspekt der Heiligenverehrung im Protestantismus sollte als Deutungsansatz des Hörmannschen Tafelgemäldes jedoch in Betracht gezogen werden<sup>131</sup>.

Zwischen der Entstehung der Hopfer-Radierung und dem Jahr 1530, das laut Inschrift die Entstehung des Tafelgemäldes bezeichnet, liegen sieben Jahre. Doch das Jahr der Beauftragung des Tafelgemäldes birgt einige Signifikanz: 1530 reiste Hörmann zum Augsburger Reichstag; dieser war auch Schauplatz der öffentlichen Verlesung der *Confessio Augustana*, des Bekenntnistextes der lutherischen Reichsstände, am 25. Juni<sup>132</sup>. Dieses Ereignis könnte der entscheidende Auslöser für Hörmann gewesen sein, das Tafelgemälde mit dem Lutherbildnis in Auftrag zu geben.

Das Bildnis stellt nicht das einzige Lutherporträt in Hörmanns Besitz dar. Im Kaufbeurer Inventar wird ein Ehepaarbildnis von Luther und Katharina von Bora erwähnt, das nach der Serie der von Cranach ab 1528 geschaffenen Doppelporträts des Paares geschaffen worden sein muss oder gar von diesem selbst angefertigt worden war<sup>133</sup>. Georg Hörmann kann somit als Mitglied humanistisch geprägter, reformatorisch gesinnter Eliten seiner Zeit charakterisiert werden, dessen Bekenntnis zur Neuen Lehre sich in seinem Kunstbesitz spiegelt.

Maria Lucia Weigel

---

<sup>131</sup> Vgl. Ilonka VAN GÜLPEN, *Der deutsche Humanismus und die frühe Reformations-Propaganda 1520–1526. Das Lutherporträt im Dienst der Bildpublizistik*, Hildesheim 2002, S. 302–304 zur Vermischung von Tendenzen der Volksfrömmigkeit mit humanistischer Bildrhetorik in Hopfers Lutherbildnis von 1523; Stefano CAVALLOTTO, *Santi nella Riforma. Da Erasmo a Lutero*, Rom 2009, bes. S. 107–282 zur Vielfalt der Aspekte von Heiligenverehrung im Protestantismus.

<sup>132</sup> Vgl. Volker LEPPIN, *Die Confessio Augustana*, Einleitung, in: *Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche*, vollst. Neuedition, hg. von Irene DINGEL, Göttingen 2014, S. 65–83, hier S. 69 und 71.

<sup>133</sup> Stadtarchiv Augsburg, HV HG 107/54; LIEB (wie Anm. 95) S. 372; zur Serie der Cranachschen Doppelbildnisse vgl. Günter SCHUCHARDT, *Katalog – Teil 1: Hochzeits- und Ehebildnisse Luthers – die Jahre 1525 bis 1529*, in: *Cranach, Luther und die Bildnisse*, Thüringer Themenjahr „Bild und Botschaft“, hg. v. Günter SCHUCHARDT, Regensburg 2015, S. 96–103.